können dennoch arbeitsorganisatorische oder unternehmensstrategische Gründe für Weiterbildung (S. 38ff.) fehlen. Und ob Bildungsabstinenz (S. 45ff.) durch eine Klage vor dem Arbeitsgericht zu lösen ist, darf mit Blick auf einschlägige Ergebnisse der Weiterbildungsforschung bezweifelt werden. Wer aber an juristischer Argumentation interessiert ist und bereit ist, sich auf die für Nicht-Jurist/innen zum Teil ungewohnte Darstellung einzulassen, wird mit vielen neuen Erkenntnissen zu den rechtlichen Grundlagen der betrieblichen Weiterbildung belohnt.

Carola Iller

Margret Kraul/Winfried Marotzki (Hrsg.)
Biographische Arbeit
Perspektiven erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung
(Leske + Budrich Verlag) Opladen 2002, 328 Seiten, 25.50 Euro

Reflexivität, Biografizität, Flexibilität sind die drei Merkmale, mit denen die Herausgeber zeitgemäße Bildung charakterisieren. Diese führen zu der grundlegenden These, die den Titel des vorliegenden Bandes erklärt, nämlich „Menschen sind im Übergang zur Informationsgesellschaft in hohem Maße auf biographische Arbeit verwiesen" (S. 8). Biografische Arbeit wird modernitätstheoretisch verstanden: Vor dem Hintergrund der Moderne haben Menschen die gesellschaftlichen Erosionen nicht nur zu bewältigen, sie sind auch in hohem Maße gefordert, Identität über die eigenen Konstruktionen der Lebensgeschichte immer wieder neu herzustellen. Damit bewegen sich die Herausgeber einerseits im aktuellen Diskurs zum Thema der Freisetzung der Individuen aus vorgegebenen Traditionen aufgrund moderner menschlicher Freiheitsgrade, andererseits lässt sich damit an traditionelle bildungstheoretische Fragestellungen anknüpfen, die Bildungsprozesse als Kombination von Bestimmtheit und Unbestimmtheit explizieren.
In diesem dreizehn Aufsätze umfassenden Band, der auf eine Tagung der Kommission Biographieforschung im Juni 1999 in Koblenz zurückgeht, werden Aspekte vorgestellt, die die biografische Arbeit als notwendige Leistung in verschiedenen Lebensbereichen nachweist. Die Referierenden waren aufgefordert, mit ihrem Thema die Frage nach der Relevanz des Biografiekonzepts für die verschiedenen Teildisziplinen der Erziehungswissenschaft zu erörtern.
Dies geschieht aus der Sicht der Allgemeinen Erziehungswissenschaft, der Sozialisationsforschung, Sozialpädagogik, Frauenforschung, Erwachsenenbildung, Jugendforschung sowie aus der Kindheitsforschung. Während die ersten Beiträge eher die theoretische Einordnung und Zuordnung des Biografiekonzeptes in die Erziehungswissenschaft reflektieren und damit verdeutlichen, was Biografieforschung bisher in der Disziplin erreicht hat, gehen weitere vom empirischen Material aus und schlussfolgern daraus auf die Notwendigkeit der biografischen Arbeit in der Gesellschaft.
Mit dem Beitrag von Theodor Schulze wird beispielsweise der methodisch-theoretische Diskussionsstand der Kommission Biographieforschung in Bezug auf die Allgemeine Erziehungswissenschaft in gut nachvollziehbarer Weise, wenn auch in Engführung auf bestimmte Namen, vorgestellt. Erziehungswissenschaft aus dieser Perspektive wird mit einem Ausdruck von Lenzen zur „Lebenslaufwissenschaft". Der Ausgangspunkt für Biografieforschung liegt nach Schulze vor allem in der methodischen Erschließung empirischen Materials als Quelle für pädagogisch relevante Erkenntnisse (S. 26). Indem Winfried Marotzki biografisches Wissen als einen Wissenstyp definiert, der in der erziehungswissenschaftlichen Biografieforschung produziert wird, lässt sich Biografie natürlich als Kategorie des Denkens in dieser Disziplin verorten und z. B. mit Mollenhauers konstitutiven Momenten einer pädagogischen Situation aus den „Vergessenen Zusammenhängen" eine Anschlussfähigkeit herstellen. Konnte man in der Biografieforschungsdebatte zeitweise davon ausgehen, dass der Begriff Sozialisation durch den Begriff Biografie möglicherweise abgelöst werden würde, zeigt Bettina Dausien doch Anknüpfungspunkte zu einem Konzept der „biografischen Sozialisation" auf. Sehr anregend lesen sich auch die über Gruppendiskussionen ermöglichten Rekonstruktionen von kulturellen Lebensformen bei Jugendlichen türkischer Herkunft, die Formen der Milieubildungen in den Blickpunkt stellen und damit den Modernisierungstheorien widersprechen, in denen Vergemeinschaftungen kaum noch vorkommen (Bohnsack).

Verallgemeinernd und resümierend lässt sich formulieren, dass die empirische Erforschung von Bildungsprozessen, die die bildungstheoretischen Anstrengungen innerhalb der Erziehungswissenschaft vorantreiben kann, eine Perspektive in der so präsentierten Biografieforschung hat. Denn die in diesem Band präsentierten Ergebnisse zur Erforschung von Bildungsprozessen, sei es die Erforschung kultureller Differenzerfahrungen, die Suchprozesse Jugendlicher in der Adoleszenz, die Verarbeitungsleistungen von Müttern, die ihre Kinder zur Adoption freigeben oder die Bildungsprozesse über Medien in Jugendkulturen, sie alle zeigen die Leistungskraft des biografischen Zugangs. Sie vermitteln, welchen Sozialisationsbedingungen Kinder, Jugendliche und Erwachsene gegenwärtig ausgesetzt sind und auf welche Weisen sie damit umgehen: reflektierend, bewahrend oder verändernd. Vorgefundene Typisierungen, Muster und soziale Regeln der Moderne helfen einer sozialwissenschaftlich orientierten Erziehungswissenschaft auch als Disziplin, ihren Gegenstand immer wieder neu zu bestimmen, bewahren sie vielleicht sogar vor überschätzten modernistischen Annahmen oder wirklichkeitsfremden Reflexionen ihrer pädagogischen Zielformulierungen.

Anne Schlüter

Niklas Luhmann (hrsg. von Dieter Lenzen)
Das Erziehungssystem der Gesellschaft
(Suhrkamp Verlag) Frankfurt/M. 2002, 236 Seiten, 11.00 Euro

Der Nachlass des 1998 verstorbenen Soziologen Niklas Luhmann enthielt eine Reihe nahezu fertiggestellter Buchmanuskripte, darunter auch „Das Erziehungssystem der Gesellschaft". Dieter Lenzen hat sich dieses Manuskripts angenommen und ein Buch herausgebracht, das seine ungewöhnliche Entstehungsgeschichte nicht verhehlt. So finden Leser/innen dem Text eine Reihe von Faksimiles beigefügt, die dem Originalmanuskript angeheftet waren. Im Text selbst kommt der Herausgeber den Leser/innen an einigen Stellen erläuternd zu Hilfe. Dieter Lenzen ist es so gelungen, die schmale Gratwanderung zwischen puristischer Wiedergabe der Worte des Autors und eigener Aufbereitung eines unfertigen Manuskripts zu einem lesbaren Buch zu meistern.

Das Buch gehört in die vielbeachtete Reihe der von Luhmann verfassten Abhandlungen zu unterschiedlichen Teilsystemen der funktional differenzierten Gesellschaft, darunter Wissenschaft, Recht, Kunst, Wirtschaft, Religion und Politik. Dem Duktus dieser Reihe folgend, legt Luhmann mit „Das Erziehungssystem der Gesellschaft" eine kritische Auseinandersetzung mit Kernfragen der Pädagogik vor – angefangen von der Frage nach dem Adressaten der Erziehung bzw. Bildung über die Fragen nach dem Verhältnis von (familiärer) Sozialisation und (organisierter) Erziehung sowie nach dem Medium der Erziehung bzw. Bildung bis hin zu Fragen nach der gesellschaftlichen Funktion und den Selbstbeschreibungen des Erziehungssystems in der heutigen Gesellschaft. Die sieben Kapitel des Buches nehmen in weiten Teilen die von Niklas Luhmann und Karl Eberhard Schorr seit Beginn der 1980er Jahre in mehreren Bänden zu „Anfragen an die Pädagogik" (Suhrkamp) angeregten und herausgegebenen Diskussionen auf und führen sie dort weiter, wo sich Konsequenzen für eine soziologische Theorie der Erziehung abzeichnen.
Eine soziologische Theorie des Erziehungssystems zu formulieren, bedeutet nach Luhmann, eine gesellschaftstheoretische Begründung der Erziehung vorzunehmen. Dadurch wird eine Beschreibung des Erziehungssystems möglich, die voraussetzt, was die moderne Pädagogik bislang als eines ihrer zentralen Probleme thematisiert – die Selbstorganisation und Selbstreferenz von Personen sowie, damit einhergehend, die kommunikative Unerreichbarkeit von individuellen Verhaltensprämissen und Handlungsmotiven. Das Erziehungssystem entsteht nach Luhmann gerade, weil es im Prozess der Ausdifferenzierung funktional spezifizierter Teilsysteme zu einer zunehmenden Mittelbarkeit des gesellschaftlichen Zugriffs auf Individuen bzw. deren Psychen kommt. Erziehung bezieht sich auf das grundsätzlich unbestimmte Verhältnis von je eigenkomplexen und eigendynamischen psychischen und sozialen Systemen; ihre gesellschaftliche Funktion ergibt sich aus der Notwendigkeit, dass die getrennt operierenden psychischen und sozialen Systeme „eine Innenansicht ihrer wechselseitigen Abhängigkeiten entwickeln müssen" (S. 51). Eine ähnliche Funktion übernimmt nach Luhmann zwar auch die Sozialisation, die in allem sozialen Verhalten